

Neue Abfuhr der „Einkreiser“

Durch Dr. Goebbels im „V. B.“

Reichsminister Dr. Goebbels wendet sich in einem weiteren Artikel im „V. B.“ unter der Überschrift: „Nachmals die Einkreiser“, erneut in sehr entschiedener und überzeugender Form gegen das sorglose, heimtückische Kesseltreiben der Einkreislerfront, die sich mit rastloser diplomatischer Betriebsamkeit bemüht, einen Ring um Deutschland zu legen, der gar keine andere Aufgabe hat, als den Aufstieg des Reiches niederzuhalten. Mit rücksichtsloser Offenheit legt Dr. Goebbels dar, wie den englischen Einkreislerpolitikern jeder als Partner willkommen ist, der ein Glied in dieser Kette bilden kann und will.

Jeder Verrat noch Vorkantung, noch Ketzler und ähnliche Vorstellungen spielen hier eine Rolle. Das beweist insbesondere das Verhalten Englands, die Sowjetunion in diesen Ring der Einkreiser hineinzuziehen. Die englische öffentliche Meinung, die stets in eine lebende Empörung gerät, wenn in Deutschland ein rebellierender Verräter mit Recht eingesperrt werde, nehme feinerlei Notiz davon, daß in Deutschland Hunderttausende von Weislichen gemartert und getötet worden seien. Die Front, die uns heute gegenübersteht, sei heute ausschließlich für politische Interessen bestimmt. „Diesmal handelt es sich in Genf darum, die englisch-französisch-sowjetrussische Allianz aus der Lauer zu heben. Die Einkreiser sind sich dabei keineswegs klar oder einig. Uebereinkommungen beschränken sich auf die Absicht, die autoritären Staaten zu verhindern. Fraglich ist dabei noch, wer im Bedarfsfälle aus diesem Lager kämpfen und wer den Gewinn davontragen soll.“

Demgegenüber erhebt sich in Deutschland und Italien ein Haufen von 150 Millionen Menschen, die entschlossen sind, ihre nationale Existenz, wenn notwendig bis zum letzten zu verteidigen. Hier stellen wir eine absolute Uebereinkommenslinie fest. Das zwischen Deutschland und Italien abgeschlossene Bündnis ist ein totales und kann weder begünstigt noch verkleinert werden.“

Im übrigen tun uns, so erklärt Dr. Goebbels, die von London gegen uns geplante Einkreislung nicht weh. Jeder Schlag dieser Front wird von uns mit einem betäubenden Gegenschlag beantwortet. Die erste Partie ist zweifellos zu unseren Gunsten entschieden worden. Das Bündnis zwischen Berlin und Rom ist eine Tatsache, die in der kommenden europäischen Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung sein wird.

Die Einkreislerfront hat dem nichts auch nur annähernd Gleichwertiges zur Seite zu stellen. Lord Halifax hat in Genf keine Vorbeeren gemacht. Unterdes aber ist in Berlin die härteste Militärdiktatur, die die moderne Geschichte überhaupt kennt, unterzeichnet worden. Deshalb liegt uns nichts ferner, als vor der Einkreislung den Mut zu verlieren. Und kann es schon recht sein, wenn London uns zwingt, ganz und ohne Einschränkung auf unsere nationale Sicherheit bedacht zu sein. Wir sehen unsere Aufgabe nicht nur auf den Völkern, sondern auf die Humanität, noch auf die Verhandlungsbereitschaft der anderen. Wir vertrauen nur auf uns selbst und auf unsere eigene Kraft.

Geste für die Einkreisung

Moroschilow zu britischen Mandatären eingeladen

Der sowjetrussische Marschall Moroschilow ist, wie „Press Association“ meldet, englischerseits eingeladen worden, an den großen britischen Mandatären teilzunehmen. Das britische Kriegsministerium hat „Press Association“ gleichzeitig mitgeteilt, daß seine Vorkehrungen für eine Waise des britischen Kriegsministeriums Gort-Veltsha nach Sowjetrußland getroffen seien.

In der italienischen Presse werden die Bemühungen der Westmächte um Sowjetrußlands Hilfe in schonungsloser Weise bloßgestellt.

Die Umkleidekabine Englands und Frankreichs an Moskau sei das größte Eingekleidnis der englischen und französischen Schwäche. Keine Nation habe so tief kucken können wie die plutokratischen Staaten. Heute mühen England und Frankreich überall nachgeben. Das Brüllen des englischen Löwen ernte sogar in Ländern wie Syrien und Palästina nur noch respektloses Gelächter.

Es wird in der italienischen Presse weiter betont, daß die Achsenmächte der Entwicklung ruhig zusehen können, da die totalitären Staaten schwabben seien.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Elinor Glyn

(Nachdruck verboten.)

Josephine schüttelt den Kopf und wendet sich ab. Das hat sie nötig — sich gerade hier und gerade jetzt mit Illusionen abzugeben. Dann geht sie hinunter und sieht sich suchend in der Veranda um. Aber sie entdeckt Jasper Geibsen nicht, weder dort, wo sie gestern gesessen hatten, noch an einem anderen Platz.

Wichtig aber dreht sie sich um, als hätte jemand sie mit der Hand berührt. Doch steht der Mann, den sie nun bemerkt, gut drei Schritte von ihr entfernt. Sie muß in dem von der Veranda verdeckten Speisezimmer an ihm vorübergegangen sein, ohne ihn zu sehen. Jetzt aber sieht sie ihn und steht regungslos, mit weit geöffneten Augen starrte sie ihn an.

„Verd —“ murmelt sie dann unsicher. „Du —?“

Bartha verneigt sich ohne ein Wort. Josephine hebt hilflos die Hand und faßt nach der dünnen Goldkette, die um ihren Hals liegt. Ihre Kehle bewegt sich, als mühte sie krampfhaft die Erregung hinunterzuschlucken, die dieses unerwartete Zusammentreffen in ihr wachgerufen hat.

„Warum —“, sagt sie dann an. „Was — willst du?“ Bartha blüht sie mit einem eigentümlichen Ausdruck seiner ersten Augen prüfend an. Man könnte meinen, er läche seine Frau zum erstenmal. Allerdings liegen vier Jahre völliger Trennung zwischen ihnen. Auch sie betrachtet ihn, ohne den Blick abzuwenden. Der rätselhafteste Ausdruck von Trauer in seinem Gesicht scheint sie zu verzerrten.

„Ich wollte ein paar Worte mit dir sprechen“, sagte er dann. „Verzeih, wenn ich dich erschreckt habe. Ich habe dir einiges zu sagen — und wollte dich um etwas bitten.“ Die leise, aber deutlich akzentuierte Stimme übt eine neue, gleichsam bestimmende Wirkung auf sie aus. Sie neigt den Kopf.

„Hier?“ fragt sie. Er schüttelt den Kopf.

„Wenn es dir recht ist“, sagt er, „möchte ich dich bitten, mich ein Stück zu begleiten.“

Nach kurzem Zögern erwidert sie:

„Wie du meinst.“

Aus der französischen Presse kann man die mächtigste Rückständigkeit der demokratischen Politiker in der heutigen Zeit herauslesen. Die Pariser Presse schreibt, daß die Westmächte nicht nur geographisch, sondern auch politisch mehr und mehr zu „am Rande“ Europas liegenden Ländern würden. Die Regierungen von London und Paris schienen auf dem Wande zu leben, doch im englischen und französischen Volke dämmerten langsam die ungeheuren Gefahren des neuen Vates auf. Die neuen Pariser Pressestimmen zeigen, daß im französischen Volke immer mehr die ordnungsliebenden Kreise die Politik der Regierung Daladiers verdammen, und daß der blindlings herbeigeführte Bruch mit Moskau vom französischen Durchschnittsbürger nicht gebilligt wird, der genau weiß, wer hinter den chronischen, Frankreich Niedergang herbeiführenden Streiks, Tumulten und Terrorakten steht.

Für Danzig ist die Genfer Mission beendet

Nat. an Völkerverbundkommissar — Die Entscheidung hat Berlin

Der Danziger Korrespondent des „Dund“ macht nach Meldung des „Danziger Vorposten“ den Versuch, einen angeblich neuen Auftrag des Völkerverbundkommissars in Danzig, Professor Burckhard, zu interpretieren und zu einer großen politischen Mission aufzubauschen. Burckhard habe die Aufgabe, ein Abkommen zwischen Polen und Danzig zustande zu bringen.

Der „Danziger Vorposten“ nimmt in einem Vektartikel dazu Stellung. Man habe in Danzig Genf und die hinter seinen Einrichtungen stehenden Mächte England und Frankreich genügend beherzigt gelernt, als die mehr als 100 Streitkräften zwischen Danzig und Polen vor 1933 vertraglich auf eine Lösung warteten. Danzig habe sich zuletzt für die „Genfer Döse“ bedankt, als Herr Lester in der Danziger Innenpolitik Unheil anrichten wollte, und es sei verständlich, daß Danzig auch jetzt gar keine Lust habe, nach Genf zu blicken. Das Verlangen der Genfer Einrichtungen sei für alle Welt offensichtlich geworden. Danzig habe niemals einen „Genfer Schug“ gespürt. Danzig müsse Herrn Burckhard raten, sich nicht in die Kesse zu setzen. Die Mission, Danzig ohne Krieg ins Reich zurückzuführen, sei für die schmalen Schultern eines Genfer Diplomaten doch zu schwer. Diese Mission habe bereits Berlin übernommen, und das sei für Danzig eine ausreichende Garantie, die von Danzig wichtiger genommen werde als die englische Garantie für die angebliche Unabhängigkeit der jetzt noch geltenden Landkarte.

Rumänien stellt Lügen richtig

Lehnt Hineinziehung in London's Verhandlungen mit Moskau ab — Kein Durchmarschrecht für Sowjettruppen

Zukünftige rumänische Stellen erklären eine Meldung des „Daily Telegraph“ über angebliche Erklärungen des Genfer rumänischen Vertreters für völlig frei erfunden. Rumänien bewahre in der Frage der englisch-sowjetrussischen Verhandlungen strengste Neutralität und wünsche nicht, mit diesen Verhandlungen in Verbindung gebracht zu werden.

Eine andere Behauptung des „Daily Telegraph“, Verhandlungen zwischen König Carol und dem stellvertretenden sowjetrussischen Außenminister Potemkin hätten die Möglichkeit eines Durchmarsches der Sowjettruppen gegen einen Angriff der Achsenmächte ergeben, kann schon deswegen nicht stimmen, weil Potemkin während seines kaum einwöchigen Aufenthaltes in Rumänien gar nicht gesehen, sondern lediglich auf seinem eigenen Wunsch hin eine Unterredung mit Außenminister Gafencu hatte. Auch diese Unterredung hatte keineswegs das von dem englischen Blatt behauptete Ergebnis, da für Rumänien nicht die geringste Veranlassung vorliegt, seinen bekannten ablehnenden Standpunkt in der Frage des Durchmarsches von Sowjettruppen zu ändern.

„Danke“, sagt Bartha. Er geht vor ihr her und nimmt den Weg nicht über die Veranda, die zur Straße liegt, sondern nach der anderen Seite des Saales, wo eine Tür ins Freie führt, nach einer Wiese zu, die in die offene Heide übergeht. Diese Tür öffnet er vor ihr und läßt sie an sich vorübergehen.

So ist Josephine genötigt, ihn in unmittelbarer Nähe faßt zu stellen. Mehr als alles andere kann der persönliche Hauch eines Menschen, sei es ein unbestimmter Duft oder ein Aulidum, gewaltsam mit Erinnerungen überschütten. Josephine spürt für Sekunden ein Beden, das über ihre Aerven geht und eine eigentümliche Schwäche in den Knien hervorruft. Draußen bleibt sie aufatmend stehen. Die frische Luft und das Entrinnen aus der Enge des Raumes, in dem ein jäher Schreck sie überfallen hat, tun ihre Wirkung. Sie atmet freier und fühlt sich ruhiger werden. Bartha hat die Tür hinter ihr geschlossen und geht jetzt an ihrer Seite, doch mit einem gewissen Abstand neben ihr, auf die Dünen zu.

„Du warst öfter hier in der — Zwischenzeit“, eröffnet er nach einigen Augenblicken das Gespräch. „Ich höre es, und auch, daß du in diesem Jahr“ hergekommen bist.“

„Ja“, antwortet Josephine einseitig.

„Es geht dir — soweit gut, wie ich hoffe?“

„Ja, danke.“

„Du hörtest vermutlich, daß ich zurückkam?“

„Ich habe davon gelesen“, erwidert Josephine. „Aber ich habe kaum vermutet — daß du gerade hierher zurückkehrst.“

Hieraus schweigt Bartha, und ohne ihn eigentlich anzusehen, bemerkt Josephine doch, wie er die Lippen aufeinanderpresst und mit zusammengezogenen Brauen vor sich hinarrt.

„Du hast also nicht erwartet, daß wir hier noch einmal zusammentreffen würden?“ fragt er dann.

Josephine zuckt die Schultern.

„Es schien mir möglich — wenn auch unwahrscheinlich.“

Bartha holt tief Atem.

„Gattest du — den Wunsch oder die Absicht —“ hebt er an, stockt aber. Sie ergänzt:

„Dich wiederzusehen? Wie käme ich — dazu?“ murmelt sie.

„Da wir nun aber wieder hier sind“, sagt Bartha ruhig, „halte ich es für gut, daß wir uns über einige Dinge ansprechen. Ich verstehe im übrigen, daß dir an diesem Wiedersehen nicht viel liegen kann.“

Josephine antwortet nicht.

Der Terror gegen Deutsche in Polen

Wit Regien deutsche Wohnungen erbrochen und demoliert. Planmäßige Störung deutschen Gottesdienstes.

Nach wie vor sind die Angehörigen der deutschen Völkergemeinschaft in Ostoberschlesien den Terrorakten polnischer organisierter Horden ausgesetzt, wobei Mißhandlungen und Bedrohungen von Deutschen, Uebertreter auf deutsche Wohnungen und Scheibenschüsse zu den alltäglichen Vorkommnissen gehören.

So wird aus Kosiowitz berichtet, daß dort Aufständische unter Zuhilfenahme von Regien in vier deutsche Wohnungen einbrachen, die in ihnen befindlichen Volksdeutschen mißhandelten und erst verschwandten, nachdem sie auch noch die Wohnungseinrichtungen zerschlagen hatten. Ähnliche Vorfälle ereigneten sich in den Vororten von Kattowitz, in Boguskiß und Jalenze.

Täglich laufen auch Meldungen ein, die von der Verbrohung und Mißhandlung von deutschen Straßenpassanten durch Aufständische, die sich durch den Gebrauch der deutschen Sprache, „provokieren“ fühlen, zu berichten wissen. Das Eichenborf-Gymnasium in Kötigsbüttel wurde nunmehr zum fünften Male von Scheibenschüssen bedrängt. Insgesamt wurden 21 Scheiben zertrümmert. An der Tagesordnung sind ferner die wirksamen Verhaftungen, Schikanierungen und Bedrohungen sowohl Ausdräger deutscher Zeitungen wie auch ihrer Leser selbst. Auf jede nur erdenkliche Weise wird versucht, den Vertrieb deutscher Zeitungen zu verhindern oder mindestens zu erschweren.

Planmäßig gehen auch die Störungen deutscher Gottesdienste weiter, die zur Folge hatten, daß in mehreren Kirchen Ostoberschlesiens die deutschen Gottesdienste bis auf weiteres abgesetzt werden mußten.

Zimmer neue Schrecken nachricht aus Lodz

Ueber die maßlosen polnischen Ausschreitungen gegen die deutschen Einwohner von Konstantynow bei Lodz werden jetzt immer weitere Einzelheiten bekannt. Entgegen den erfolglosen Versuchen gewisser polnischer Blätter ist festzustellen, daß die deutsche Bevölkerung Konstantynows seit Wochen unter dem polnischen Terror leidet, der so weit geht, daß deutsche Familien unter Zurücklassung oder Verschleuderung ihres Besitzes nach Deutschland fliehen oder zu fliehen versuchen. Hunderte von Flüchtlingen sind bei diesem Mischverbrechen auf polnischer Seite festgenommen und verhaftet worden.

Unter dem polnischen Terror haben auch die von Deutschen bewohnten Dörfer Alt-Konstantynow und Neu-Konstantynow bei Lodz zu leiden. Aus Furcht vor Uebertretern verbrängen viele deutsche Bauern mit ihren Familien die Nächte im Freien. Unter den Polen ist die Parole verbreitet worden, man solle die Deutschen verjagen, um sich so in den Besitz ihres Eigentums setzen zu können.

Unter den in Konstantynow verbleibenden Deutschen befindet sich auch der 73jährige Weber Johann Wörter, der durch Schläge mit Eisenstäben und Maschinen schwer verletzt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist. Die aus Konstantynow geflohenen Deutschen weisen sich, dorthin zurückzukehren, da sie weitere terroristische Ausschreitungen befürchten.

Zwei Eingaben an polnischen Ministerpräsidenten

Der Führer der Jungdeutschen Partei für Polen und ehemalige Senator Ingenieur Wleczek, Bielitz, hat sich erneut in zwei Eingaben an den polnischen Ministerpräsidenten General Skladkowski gewandt, die die zahlreichen Deutschenverhaftungen sowie die schweren Ausschreitungen von Konstantynow bei Lodz zum Gegenstand haben.

Reisende chloroformiert und ausgeplündert.

Die Polizei verhaftete einen Dienstleiter der Nationalen Französischen Eisenbahngesellschaft, der überführt ist, wiederholt Reisende ausgeplündert zu haben, nachdem er sie mit Chloroform eingekerkert hatte. Die geraubten Gegenstände verjagte er regelmäßig auf der Wandalie.

Sie steigen langsam den Kamm einer Düne hinan, die abseits vom Badebetrieb des Strandes liegt. Oben angelangt, bietet sich ihnen freier Ausblick über das Meer, und wie auf stillschweigendes Uebereinkommen bleiben beide stehen und blicken über die weite, gleichmäßig bewegte Wasserfläche. Das Brausen der Brandung und das ferne Rollen der Dämmung dringen zu ihnen herauf, und eine Welle scheint beide darauf zu lauschen. Bartha spricht zuerst wieder.

„Wir liegt daran, zu wissen, wie die vergangenen Jahre dich die Zukunft beurteilen lassen, nun, da ich — hier bin.“

„Wie meinst du das?“

Bartha macht einen Schritt vor, stemmt den Fuß gegen einen Strandhaferbusch und sieht darauf nieder. Nach kurzer Überlegung fragt er dann mit deutlicher Anstrengung:

„Ob du den Gedanken einer Wiedervereinigung —“

„Nein“, unterbricht sie kurz.

Er dreht sich um. Sie hat sich niedergelassen und mit der Hand in den Sand gegriffen, den sie jetzt gedankentot durch die Finger rinnen läßt.

Als er so schweigend steht und auf sie herabblickt, hebt sie den Kopf. Wieder ist dieser stummartig forschende Zug in seinem Gesicht. Jemandwie aber auch scheint ihre Antwort ihn erleichtert zu haben. Diese flüchtige Wahrnehmung läßt sie sich erlösen.

„Das brauchst du wohl kaum zu befürchten“, sagt sie bitter hinzu.

„Ich habe es nicht gefürchtet“, antwortet Bartha hierauf und streckt mit einer Bewegung, die ihr plötzlich ganz fremd ist, das Kinn vor. Er hat sich wieder abgewandt und sieht auf's Wasser. Sie betrachtet ihn von der Seite. Was wollte er mit dieser Bemerkung sagen?

„Du wirst mir aber“, fährt er dann fort, „wie ich hoffe, gestatten — für deinen Unterhalt aufzukommen. Nun, da ich dazu sehr wohl in der Lage und immerhin berechtigt bin.“

„Du meinst, weil du als reicher Mann zurückgekommen bist?“

Indem sie fragt und auf eine Antwort wartet, beobachtet sie seine Hand, es ist die rechte, und er reißt rasch die Spitzen von Fingern und Mittelfingern gegeneinander. Früher hat sie seine Finger zuweilen festgehalten, aber ihn angerufen, wenn dieser Ausdruck seiner Nervosität auf sie zu übertragen begann. Das Wiederkehren dieser alten Gewohnheit berührt sie eigentümlich.

(Fortsetzung folgt.)